

Diese Wochenschrift
erscheint wöchentlich Mittwochs Vermittag
in einem Bogen in der Buchdruckerei der
Gebr. Scharf für den vierteljähr. Pränu-
merationspreis von 8 Sgr. (incl. Stempel.)



Ämtliche und Privat-Anzeigen
für den Boten werden gegen 1 Sgr. für
die breitgedruckte Zeile in gewöhnlicher
Schrift bis spätestens Dienstag früh 7 Uhr
erbeten.

Der Sächsischer Bote.

Eine unterhaltende und belehrende Wochenschrift
für Stadt und Land.

N^o. 2.

Mittwoch, den 11. Januar

1854.

Toleranz, wie sie vor Gott und Welt zu verantworten ist.

Wenn man auch zugeben muß, daß unsere Ge-
genwart viel Niederschlagendes bietet, so darf man
doch nicht leugnen, daß sie durch manches Erfreuliche
ausgezeichnet ist. Auf dieses Erfreuliche die Geister
aufmerksam zu machen, dürfte in neuer Zeit nicht
unpassend sein, welche zu sehr geneigt ist, über dem
Fluche, der sie drückt, den Segen zu übersehen, der
über sie ausgegossen ist. Ueberblicken wir die Indu-
strie, den Handel, das sociale, kirchliche und politische
Leben der Gegenwart, so finden wir überall einen
sichtbaren Fortschritt zum Bessern. Für Industrie
und Ackerbau ist in den letzten 50 Jahren mehr ge-
schehen als früher in vielen Jahrhunderten; der Han-
del hat durch vervollkommnete und vermehrte Ver-
kehrsmittel einen Schwung erhalten, der in früheren
Jahrhunderten nicht seines Gleichen hat; das sociale
Leben ist in jeder Richtung fortgeschritten trotz der
Güterbeulen, die auf der einen Seite die materielle
Noth, auf der andern Seite die religiöse Verkommen-
heit bildet, und trotz der Revolutionen, zu denen die
Völker geneigt sind. Welche Zeit kann sich rühmen,
mit solchem Eifer darauf bedacht gewesen zu sein, der
Noth unter den ärmeren Volksklassen abzuhelpen!
Welche Zeit hat mit gleichen Anstrengungen an ihrer

religiösen Wiedergeburt gearbeitet! In welcher Zeit
endlich sind die Rechte der Staatsbürger mehr aner-
kannt gewesen! Zwar ist auf allen diesen Gebieten
des Unerfreulichen noch genug vorhanden; aber wenn
man die Geschichte früherer Zeiten befragt, so ist noch
nie eine Zeit da gewesen, wo man nicht zu Klagen
gehabt hätte. Es gehört nun einmal zur Bestimmung
des Menschen, daß er sich auf einem Kampffelde be-
wege, in sich und außer sich: in sich im Streite mit
der Sünde, die immer darauf lauert, wie sie sich seiner
bemächtige; außer sich im Streite mit tausend Uebeln,
die seine Thätigkeit spornen und seine Kräfte entfalten
und entwickeln. Das Besserwerden auf dem Schau-
plaze menschlicher Thätigkeit besteht nicht in dem
völligen Verschwinden der Uebel, die uns die Erde
nicht zum Himmel werden lassen, sondern in der
kräftigen Ueberwindung dieser Uebel, in einer Stel-
lung zu ihnen, die uns denselben nicht unterliegen
läßt, die uns zu Siegern über dieselben macht. Dazu
ist und bleibt die Religiosität die einzige Grundlage.
Wollen wir also, daß es immer besser mit unserer
Zeit werde, dann geben wir willig unser Scherflein
zu den Instituten, die darauf berechnet sind, das
religiöse Leben neu zu beleben; es sei, wo es wolle.
Thun wir es, gleichviel ob wir Katholiken oder Pro-
testanten, und als letztere, gleichviel ob wir Unirte
oder Reformirte oder Lutheraner sind! Die Kirche